



PSYCHOLOGISCHE ASPEKTE DER LEIHMUTTERSCHAFT

Beate Ditzen

Auszug aus dem Jahresbericht
2016 / 2017 des Marsilius-Kollegs



PSYCHOLOGISCHE ASPEKTE DER LEIHMUTTERSCHAFT

I. Leihmutterschaft: Definition

Laut dem Duden ist eine Leihmutter eine „Frau, die für eine andere Frau, die ein Kind nicht empfangen oder austragen kann, deren Kind austrägt“.

Konkreter wird es im juristischen Kontext, so z.B. in einer Veröffentlichung des Landesverbands der hamburgischen Standesbeamten e.V. (<http://www.standesbeamte-hamburg.de>), wo beschrieben wird, dass eine Leihmutter das Kind für eine andere Frau aufgrund einer Vereinbarung und mit der Absicht austrägt, das Kind nach der Geburt an die Wunscheltern herauszugeben. Hier wird die „Ersatzmutter“ von der „Tragemutter“ unterschieden: Während eigene Eizellen der Ersatzmutter mit dem Samen des Wunschvaters befruchtet werden, wird der Tragemutter eine bereits befruchtete Eizelle implantiert. Diese beiden Formen der Leihmutterschaft unterscheiden sich damit deutlich voneinander. Während die Ersatzmutter ihr biologisch eigenes Kind austrägt, teilt die Tragemutter mit dem Kind üblicherweise kein genetisches Material (es sei denn, sie ist mit einem der Elternteile unmittelbar verwandt). Erst die moderne Fortpflanzungsmedizin hat durch die in-Vitro-Fertilisation (IVF) das Konzept einer Tragemutter möglich gemacht und damit für die Psychologie bedeutende Fragen in den Raum gestellt:

- Lassen sich die unterschiedlichen Konzepte der Mutterrolle, konkret der genetischen Mutter, der Tragemutter und der sozialen Mutter psychologisch voneinander abgrenzen?
- Welche Konsequenzen hat die psychische Repräsentation dieser unterschiedlichen Mutterrollen für die Bindung an das Kind und damit möglicherweise für die langfristige psychische Gesundheit des Kindes?

II. Psychische Aspekte der Leihmutterschaft

Die Forschung und Therapie am Institut für Medizinische Psychologie, welches ich seit 2014 am Universitätsklinikum der Universität Heidelberg leite, widmet sich dem Einfluss sozialer Einbindung auf die Gesundheit und umgekehrt, dem Einfluss gesundheitlicher Parameter auf soziale Beziehungen. Hierbei untersuchen wir u.a. in enger Kooperation mit der Universitätsfrauenklinik die Konsequenzen gynäkologischer Erkrankungen auf die Partnerschaft und bieten PatientInnen mit unerfülltem Kinderwunsch psychologische Beratung an.

Im Rahmen dieser Forschung und Beratung wurde deutlich, dass die aktuellen reproduktionsmedizinischen Möglichkeiten, die rechtlich uneinheitliche Situation über unterschiedliche Staaten hinweg und der zunehmende Reproduktionstourismus gut informierter und wohlsituerter Paare sich häufig nicht decken mit der psychischen Repräsentation der Konsequenzen für die Beteiligten. Dies trifft besonders im Bereich der Leihmutterschaft zu, einer emotional hochkomplexen Situation für die Leihmutter selbst, für das Paar, das die Leihmutterschaft in Auftrag gibt, aber auch für das Kind.

Von psychologischer Seite habe ich deshalb in meinem Beitrag als Marsilius-Fellow die oben genannten Fragen untersucht. Spezifisch ging es erstens darum, wie die unterschiedlichen Konzepte der Mutterschaft (u.a. die „Ersatzmutterschaft“ und die „Tragemutterschaft“) psychologisch voneinander abzugrenzen sind, zweitens, wie die psychischen Konsequenzen der Leihmutterschaft in Deutschland bei den Betroffenen repräsentiert sind und drittens, in Zusammenarbeit mit den Rechtswissenschaften, wie Strukturen aussehen könnten, die langfristigen negativen Konsequenzen für die Beteiligten – v.a. für die aus einer Leihmutterschaft geborenen Kinder – vorbeugen können.

III. Ziele der Marsilius-Fellowship

Das Fellow-Projekt gemeinsam mit meinem Kollegen Marc-Philippe Weller als Vertreter der Rechtswissenschaften unserer Universität bedeutete damit interdisziplinäres Neuland für mich, um die oben skizzierten Fragen zu untersuchen. Wir wollten das Thema gemeinsam mit unseren Forschungsteams (Tewes Wischmann, Anna Lena Zietlow aus der Psychologie sowie Chris Thomale, Lisa Engelhardt und Anton Zimmermann aus der Rechtswissenschaft) vor dem jeweiligen Fachhintergrund auf-

arbeiten, in den montäglichen Diskussionen mit den Fellows Fortschritte in dieser Arbeit vor deren jeweiligen Hintergrund beleuchten und die Perspektive der unterschiedlichen Disziplinen im Rahmen einer eintägigen wissenschaftlichen Tagung diskutieren.

IV. Diskussion des Themas im Marsilius-Kolleg

Im Rahmen unserer einjährigen Fellowships haben wir in den montäglichen Sitzungen des Kollegs aktuelle Entwicklungen in der Situation zur Leihmutterschaft mehrfach vorgestellt und diskutiert. So war bei einem der Termine auch der Leiter des Nierenzentrums des Universitätsklinikums, Martin Zeier, zu Gast und hat mit uns gemeinsam mögliche Parallelen des Transplantationsgesetzes mit der aktuellen Gesetzeslage zur Leihmutterschaft erörtert.

Während der Montagssitzungen des Kollegs haben wir auch die historische Perspektive der Leihmutterschaft durch Katja Patzel-Matterns Beiträge stärker in den Blick genommen; ursprünglich war das Projekt ja „nur“ als eine Kooperation der Psychologie und den Rechtswissenschaften angelegt. Diese Kombination der drei Disziplinen haben wir anschließend in einer gemeinsamen Publikation in der *Ruperto Carola*, dem Wissenschaftsmagazin unserer Universität, verschriftlicht, womit der interdisziplinäre Austausch im Marsilius-Kolleg unmittelbare positive Konsequenzen auf unsere Publikationstätigkeit hatte.

V. Marsilius Kontrovers

Ungefähr zur Halbzeit der Fellowships fand erstmalig die Veranstaltung „Marsilius Kontrovers“ statt. Das Thema Leihmutterschaft bildete den Auftakt dieser Reihe. Neben Marc-Philippe Weller und mir selbst nahm durch den Kontakt und die Anregung unserer Kollegin Christiane Brosius eine dritte Diskussionspartnerin (*Prof. Dr. Nadja-Christina Schneider; Humboldt Universität zu Berlin*) an der Veranstaltung teil und ergänzte unsere Thesen durch die kulturwissenschaftliche Perspektive. Die Debatte mit ihr und den Teilnehmenden der Veranstaltung machte auch deutlich, dass das Phänomen Leihmutterschaft als ein Teilbereich des Medizintourismus zu sehen ist und über unsere eigenen Lands- und Kulturgrenzen hinweg interpretiert werden muss. Für die Perspektive der Psychologie wurden folgende Fragen deutlich: Wie universell sind psychische Belange im Rahmen der Leihmutterschaft zu inter-

pretieren? Kann oder sollte die Leihmutter ihre emotionale Bindung an das Kind durch eine Bezahlung eher vermindern? Wäre gerade die Bezahlung eine Aufwertung der Dienstleistung Leihmutterchaft? Wie interpretieren die jeweiligen Kulturen Kinderlosigkeit (und die medizinischen Möglichkeiten, den Kinderwunsch zu erfüllen)? Wie ist die Leihmutterchaft in unterschiedlichen Systemen vor dem Hintergrund der jeweiligen Gesundheitsversorgung zu sehen? Diese und ähnliche Punkte kamen während der Diskussion auf und gaben uns wiederum Impulse für die explizit international ausgerichtete Gäste- und Rednerliste für unser dann folgendes Symposium.



VI. Marsilius Symposium

Ein Höhepunkt zum Abschluss des Fellow-Jahres war sicherlich das internationale Symposium „Leihmutterchaft – Aktuelle Entwicklungen und interdisziplinäre Herausforderungen“ am 7. April 2017. Für eine ausführliche Darstellung dieser sehr erfolgreichen Veranstaltung sei auf Marc-Philippe Wellers Bericht (siehe S.205) in diesem Band verwiesen. Eine gemeinsame Publikation, welche die Ergebnisse des Symposiums behandelt, ist in Arbeit und wird zeitnah im Verlag Mohr Siebeck erscheinen.

VII. Ergebnisse und Ausblick

Die intensive Diskussion um das Thema Leihmutterchaft im Marsilius-Kolleg, in der Veranstaltung Marsilius Kontrovers und im Rahmen des Symposiums, die wir in mehreren Publikationen dokumentiert haben, hat für mich persönlich die psychologische Perspektive des Themas deutlich um die Sichtweise der unterschiedlichen Disziplinen erweitert. So interpretiere ich heute Leihmutterchaft als ein modernes Phänomen mit einer jahrtausendalten Geschichte und als einen Teil des aktuellen internationalen Medizintourismus. Entsprechend müssen in die ausgewogene Diskussion des Phänomens historische und kulturwissenschaftliche Erkenntnisse einfließen. Gleichzeitig hat sich meine Einstellung aufgrund der psychologischen Daten klarer definiert: Leihmutterchaft ist im Interesse der psychischen Entwicklung

der Kinder nicht grundsätzlich abzulehnen. Im Gegenteil, die Kinder wachsen als Wunsch Kinder in Familien auf, die großen Aufwand dafür betrieben haben, dass sie geboren wurden. Auch weist die internationale psychologische Forschung darauf hin, dass die Bindung der Kinder an die Wunscheltern nicht notwendigerweise dadurch eingeschränkt ist, dass die soziale Mutter das Kind nicht selbst ausgetragen hat. Was aber im Interesse des Kindes klar abzulehnen ist, ist die aktuelle Situation des rechtlichen Graubereichs, in dem Leihmutterchaft nach deutschem Recht aktuell stattfindet. Diese Konstellation birgt die Gefahr, dass das Kind von der Leihmutterchaft nie erfährt. Aus der Adoptionsforschung wissen wir, dass deutliche Lücken in der Rekonstruktion der eigenen Geschichte die Identitätsentwicklung erschweren können. Auch kann die Leihmutterchaft über die eigenen kulturellen Grenzen und Rechtssysteme hinweg für das Kind psychische Anpassungsprobleme mit sich bringen, denn höchstwahrscheinlich wird es nie Kontakt zur Leihmutter aufnehmen können. Ähnlich kritisch sehe ich die internationale Leihmutterchaft aus der Perspektive der Leihmutter – und hier wurde meine psychologische Sicht durch die Beiträge der Soziologie und der Kulturwissenschaften erweitert. Solange nicht sichergestellt werden kann, dass die Leihmutter angemessen entschädigt und medizinisch abgesichert wird, birgt das aktuelle Vorgehen große Gefahren der Ausnutzung. Dies einzuschätzen sollte nicht den Wunscheltern allein überlassen bleiben. Die Entscheidungspsychologie lehrt uns, dass Individuen Informationen grundsätzlich emotional beeinflusst verarbeiten. Auch die Wunscheltern suchen (nachvollziehbarerweise) emotional und motivational bedingt nach Informationen. Sie können in der Situation ihres aktuell unerfüllten Kinderwunsches nicht neutral entscheiden, und das darf, denke ich, auch nicht von ihnen verlangt werden. Es bedarf deshalb einer klaren Vorgabe durch den Gesetzgeber, idealerweise angelehnt an das Medizinrecht in anderen Bereichen des deutschen Rechts, um diese psychologische Befundlage angemessen einzubeziehen.

Publikationen

Ditzen und Weller (Hg.): *Regulierung der Leihmutterchaft*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2018 (im Erscheinen).

Patzel-Mattern, Ditzen und Weller: *Der gemietete Bauch: Von Bestelletern, Wunschkindern und Leihmüttern*, in: *Ruperto Carola-Forschungsmagazin*, Ausgabe 10, Juli 2017, S.86 – 95.

Harbarth, Thomas und Weller: *Kinder auf Bestellung? Fortpflanzungstourismus: Die Leihmutterchaft als Prüfstein für Ethik und Menschenwürde*, FAZ v. 17.08.2017, S.6 (Staat und Recht).